

Jeckenville

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin,

Sehr geehrte Damen und Herren des Stadtrates,

Sehr geehrter Präsident des Festkomitees des Kölner Karnevals,

die Ereignisse rund um das Karnevalsgeschehen im Quartier Latäng haben inzwischen auch für den Letzten nun erkennbar drei Dinge deutlich gemacht:

1. Die Kapazitäten des Quartier Latäng sind rettungslos überlastet, es drängen zu viele Menschen auf zu wenig Fläche. Da wir kurzfristig keine Möglichkeit mehr sehen, für weniger Zustrom zu sorgen, werden allein aus rein sicherheitstechnischer Sicht mehr Flächen gebraucht, um diese Massen zu entzerren, wenn wir nicht eine Katastrophe riskieren wollen.
2. Große Teile dieser Masse sind sehr jung, haben sehr wenig Budget, kommen von außerhalb und sind primär an einer großen Party mit Gleichgesinnten und weniger an Karneval im eigentlichen Sinne interessiert.
3. Die Entwicklung ist deutlich ansteigend und spätestens mit dem 11.11.2023 auf einem Samstag werden auch die bisherigen Rekordmassen noch einmal deutlich überschritten werden. Dies sind keine Einmal-Ereignisse, es ist eine kontinuierlich steigende Tendenz, die längst noch nicht beendet ist. Darauf zu spekulieren, dass es ja möglicherweise doch nur „Nachholeffekte“ wären oder man schlechteres Wetter haben könnte, wäre vollkommen verantwortungslos. Man MUSS mit diesen weiter steigenden Massen rechnen, alles andere wäre grob fahrlässig.

Ausgehend davon, dass hierüber Einigkeit herrscht, beginnen nun die Unterschiede bei der geeigneten Strategie, diesen Umständen verantwortungsvoll Rechnung zu tragen.

Das verwaltungsintern federführende Dezernat I favorisiert eine Lösung im Grüngürtel, trotz aller klar erkennbarer Nachteile. Gestützt wird die Aussage vor allem durch die Erklärung, andere, innerstädtische Lagen seien ungeeignet.

Die inzwischen deutliche Mehrheit der Politik im Rat, die große Mehrheit der Gastronomen des Quartier Latäng, dessen Anwohner und die Bezirksvertretungen Innenstadt und Lindental lehnen diese Lösung jedoch ab und erkennen in der Ablehnung der Alternativflächen seitens des Ordnungsamtes sachlich eher schwach begründete Vorschubgründe, um ein Konzept durchzudrücken, dass dieses seit Jahren stringent und gegen steten Protest verfolgt und dem wir den deutlichen Zuwachs der Besucherzahlen inzwischen auch maßgeblich zu verdanken haben.

Bevor ich zur Vorstellung des eigentlichen Konzeptes komme, möchte ich kurz auf diesen Widerspruch der beiden konträren Vorschläge näher eingehen.

Gegen den Grüngürtel spricht selbstverständlich der Umstand, dass es sich hierbei um ein Landschaftsschutzgebiet handelt. Die Verwüstungen, die hier Jahr für Jahr stattgefunden haben, obwohl das Ordnungsamt Jahr für Jahr immer wieder den Schutz der Grünflächen versprochen hat, sind derart umfangreich und irreversibel, dass die AWB jüngst eingestanden hat, der Grüngürtel müsse auf einer Breite zwischen Aachener Weiher bis Luxemburger Straße abgetragen und neu bepflanzt werden. Die Kosten werden wohl 1.5 bis 2 Millionen Euro betragen und der Grüngürtel wird nach Aussaat für eine nicht unerhebliche Zeit gesperrt werden müssen. Es ist also auch ein ganz erhebliches Kostenproblem, vom Naturschutz einmal abgesehen. Die Abdeckung eines derart weitläufigen Areals, dass es Feiernde im sechsstelligen Bereich aufnehmen kann, ist in der Machbarkeit der Durchführung mindestens fragwürdig, wird aber ganz sicher wieder ganz enorme Kosten aufwerfen, die das bisherige Budget deutlich sprengen werden. Weiterhin haben wir hier eine enorme juristische Angreifbarkeit, da die Hürden der Nutzung des

Landschaftsschutzgebietes sehr hoch sind und es klageberechtigte und klagebereite Verbände gibt. Die Planungssicherheit ist also deutlich fragwürdig.

Die Nutzung des Grüngürtels in Höhe Unimensa oder Aachener Weiher ist unserer Meinung nach auch deutlich zu nah am zu entlastenden Quartier Latäng, welches ja ein bestehender Hotspot ist und auf absehbare Zeit auch bleiben wird. Hier zwei Hotspots in unmittelbarer Nachbarschaft zu betreiben, die dann gegeneinander drücken ist ein Crowdmanagement-technischer Albtraum mit hohen Risiken und zu wenig Fläche. Weiterhin ist bei derart vielen Menschen in unmittelbarer Nähe zum Quartier Latäng der für den innerstädtischen ÖPNV lebenswichtige Verkehrsknotenpunkt Barbarossaplatz kaum zu schützen. Diese Überlegungen müssen sich allein hierdurch verbieten.

Bei einer Verlagerung des Areals nach Norden jedoch, riskiert man nicht nur die Belastung der stark bewohnten Areale Belgisches Viertel, Ehrenfeld, Gereonsviertel, Neuhrenfeld sowie des Stadtgartens, es stellt sich auch die berechtigte Frage, wie man die meist ortsunkundigen Feiernden dorthin leiten kann, die aus Gewohnheit das Quartier Latäng ansteuern werden.

Die Steuerung ortsunkundiger Massen ist tatsächlich ein zentraler Punkt in diesen Überlegungen. Wir wissen aus Erfahrung, dass dies über einen räumlich begrenzten kürzeren Weg möglich ist. Wird dieser Weg zu lang oder zu kompliziert, riskiert man den Verlust dieser Steuerung. Bedenkt man, dass der eigentliche Weg ins Quartier Latäng führt und man dann von dort aus Richtung nördlichem Grüngürtel leiten müsste, realisiert man unweigerlich, dass der Weg dorthin nicht nur viele Kilometer lang ist, sondern auch durch den gesamten Grüngürtel führen wird, der von der Luxemburger Straße aus nach Norden führt. Auch diesen Bereich müsste man genauso abdecken, wie den eigentlichen Feierbereich der Ausgleichsfläche. Diese abzudeckenden Flächen summieren sich auf eine völlig utopische Größenordnung. Ein „drumherum“ steuern erscheint ebenso unrealistisch.

Ein Areal, welches erfolgreich und verträglich als bespielte Ausgleichfläche dienen kann, sollte

- Weit genug weg vom Quartier Latäng liegen, dass es diesen Hotspot nicht weiter belastet und mehr Menschen dorthin führt.
- Nah genug dran sein, damit man die ortsunkundigen Massen realistisch dorthin steuern kann.
- Versiegelte Flächen haben, ohne das man diese künstlich mit enormem Aufwand und fragwürdigem Erfolg herstellen muss.
- Möglichst wenig Anwohner belasten, also nicht direkte Wohnviertel betreffen.
- Eine derart hohe Grundfläche aufweisen, dass auch eine sechsstellige Besucheranzahl sich noch so verläuft, dass eine große und gefährliche Enge vermieden und die im Bedarfsfall gut entfluchtet werden kann.
- Verkehrstechnisch deutlich weniger Eingriffe verlangen, als die akute Gefährdung des Barbarossaplatz als zentraler Verkehrsknotenpunkt.

Eine solche Fläche ist im innerstädtischen Raum nur einmal vorhanden.

Es ist der Bereich vom Friesenplatz, den Ring entlang zum Rudolfplatz, incl. der Hahnenstraße bis hinauf zum und inklusive des Neumarktes.

Dieses Areal ist ausreichend weitläufig. Dieses Areal hat so gut wie keine direkten Anwohner. Dieses Areal ist so zentral, dass man Anreisende direkt dorthin leiten kann, ohne, dass diese das Quartier Latäng erst erreichen und nah genug am Quartier Latäng, dass die Massen, die doch dort ankommen, mittels Personen-Leitsystemen in kurzer Zeit erfolgreich dorthin gesteuert werden können. Dieses Areal hat ausreichende Entfluchtungsflächen. Dieses Areal ist voll versiegelt und bedarf keiner aufwändigen, teuren und ggf. unrealisierbaren Schutzmaßnahmen. Dieses Areal ist über Jahrzehnte und bis heute

veranstaltungserprobt. Das Ringfest hatte dort bereits sechsstelligen Besucherzahlen, die Gamescom, Digital X und der CSD sind immer noch aktuelle Großveranstaltungen dort. Die Ringbahnen verlaufen dort unterirdisch und sind leichter zu schützen. Der oberirdische Verkehr auf dem Neumarkt ist als Verkehrsknotenpunkt nicht annähernd so bedeutsam, wie es der vollständig oberirdische Barbarossaplatz ist. Der Unterirdische Teil wäre aufrecht zu erhalten. Logistisch ist dieses Areal vollständig alternativlos.

Der größte Vorteil jedoch besteht in der Art und Weise, wie man in diesem Areal den Karneval öffentlich präsentieren könnte.

Es wäre ein fußläufig abzugehendes Areal, über einige Kilometer Länge, auf dem man verschiedene Bühnen bespielen könnte. Man würde eine Art Wanderbewegung erzeugen und alleine hiermit schon für eine Entzerrung sorgen, im Vergleich zu Konzepten mit einer Art festen „Centerstage“, bei denen die Leute zu dieser drängen und dort verharren. Diese Bühnen könnten in enger Zusammenarbeit mit dem Festkomitee auch mit tatsächlich karnevalistischen Inhalten bespielt werden. So können verschiedene Programmpunkte an den verschiedenen Bühnen wiederholt werden und man kann problemlos auch Inhalte einbauen, die auf einer Wiese nur schwer vorstellbar wären, wie z.B. mal eine klassische Büttenrede oder ein akrobatisches Tanzkorps. Auf diese Weise könnte man den Jugendlichen eine Art des Karnevals näherbringen, die sie sonst nicht kennenlernen würden. Die für die Zielgruppe relevanten Faktoren sind primär diejenigen der Budgetrelevanten Punkte Umsonst-und-Draußen, die automatisch bedeuten keinen Eintritt, keine Kontrolle auf mitgebrachten (günstigen) Alkohol, keine Alterskontrolle und darüber hinaus das Treffen vieler Gleichgesinnter. Bietet man diese Grundvoraussetzungen, können Areal und Inhalt der Bespielung durchaus variieren und spielen nur noch eine untergeordnete Rolle, insofern sie in sich keine konkreten Hinderungsgründe bergen. Dies ist als Chance zu verstehen, eben nicht nur für die räumliche Verlagerung, sondern vor allem für einen Wandel der inhaltlichen Bespielung und der vollständig anderen Außenwirkung. Hier besteht die Chance, den Imageschaden für den Kölner Karneval nachhaltig abzuwenden und in etwas Positives zu wandeln. Man muss sich das Bild von wandernden Menschenmengen vor Augen führen, die von Bühne zu Bühne pilgern und dort gutes Programm geboten bekommen. Hier würden sich auch junge Menschen mit normal alten mischen und wieder ein heterogenes Bild abliefern, was auf einem Partygelände auf der Wiese unvorstellbar wäre. Ein solches Areal wäre nicht mehr das Komasaufen mit den Kollateralschäden im Grüngürtel und den alljährlich wiederkehrenden negativen Bildern in der nationalen und internationalen Presse, dieses Areal hätte das Potential im positiven Sinne **JECKENVILLE** zu werden, ein echter Beitrag zu einem Straßenkarneval, wie ihn die Stadt viel eher braucht als den Ballermann.

Für dieses Bild setzen wir uns ein.

Was ist für eine Umsetzung zu beachten?

Zunächst muss klar sein, dass es primär immer noch um die Gefahrenabwehr geht. Bei den zu erwartenden Massen ist der Eintritt eines Katastrophenfalls wahrscheinlich, wenn man diese nicht aus dem längst zu eng gewordenen Quartier Latäng erfolgreich umleitet. Daher muss ebenso klar sein, dass **JECKENVILLE** keine kommerzielle Veranstaltung sein darf, sondern Teil des Sicherheitskonzeptes sein muss, eine bespielte Ausgleichsfläche, genauso wie dies das bisherige Areal an der Unimensa gewesen ist. Es gibt keinen prinzipiellen Unterscheid, abgesehen von der leicht nach Nord-Osten ausweichenden Lokalität. Daher kann auf bestehende Strukturen des vertraglich bereits verpflichteten Dienstleisters zurückgegriffen werden und es besteht keine direkte Notwendigkeit für eine neue Ausschreibung. Die Inhaltlich-künstlerische Bespielung kann dem Festkomitee überlassen werden, für die notwendigen Getränkestände entlang des Geländes werden sich sicher leicht Interessenten finden lassen. Hier können verschiedene Interessengruppen in einer gemeinsamen Aufgabe zusammengeführt werden. Die Pläne für solche Großereignisse auf Ring und Neumarkt liegen fertig in den Schubladen, da es bereits zahlreiche Ereignisse gab. Diese anzupassen ist eine kurzfristig leistbare Aufgabe. Ein Hindernis für die Karnevalstage zwischen Weiberfastnacht und Rosenmontag ist die Zugführung und die entsprechenden Tribünenaufbauten auf den

Ringen und das Funkenbiwak auf dem Neumarkt. Hier muss leider umgeplant werden, was aber sicher nicht unrealistisch erscheint. Ein Hindernis zu den Terminen am 11.11. sind die Vorbereitungen für den Weihnachtsmarkt auf dem Neumarkt, dieser müsste ggf. halt eine Woche später stattfinden, was angesichts des Umstandes, dass der 1.Advent doch noch einige Wochen entfernt liegt und die Frage nach Sinnhaftigkeit eines Weihnachtsmarktes in derart früher Zeit sowieso schon in Diskussion ist, ebenfalls nicht als erhebliches Hindernis gesehen werden dürfte. Sehr wichtig hingegen ist der Schutz des Belgischen Viertels entlang des Rings und der angrenzenden Schaafenstraße entlang der Hahnenstraße. Hier muss entsprechend abgezaunt werden, natürlich mit den entsprechenden Notausgängen. Reguläre Ausgänge dürfen hier jedoch nicht liegen. Beim sehr begrenzten Raum der Schaafenstraße kann darüber hinaus über eine andere Form der Zugangsbeschränkung und -Steuerung nachgedacht werden, die der besonderen Stellung als Schutzraum für die Queer-Community Rechnung trägt. Weiterhin wichtig wäre ein Zugang ins Quartier Latäng über die nördliche Roonstraße, weil man von dort aus am ehesten im Falle der kapazitätsbedingten Schließung des Quartier Latäng die Mengen zum Rudolfplatz leiten könnte, dem nächstgelegenen Zugangspunkt zum JECKENVILLE-Areal. Die Reduzierung der Zugänge, um andere Stellen für Anwohneringänge freizuhalten ist generell richtig, jedoch darf es nicht nur einen Zugang wie in der jüngsten Durchführung geben. Will man den Barbarossaplatz schützen und gleichzeitig die Umleitung in Richtung Ringe/Neumarkt erleichtern, müssen die Zugänge ins Quartier Latäng auf der nördlichen Seite desselben liegen. Abschließend muss man sich bei Wegfall der bespielten Ausgleichsfläche an der Unimensa Gedanken darüber machen, wie die Flächen des Quartier Lantäng effizienter ausgelastet werden können. Freie und/oder gesperrte Flächen erhöhen den Druck auf die verbliebenen Flächen und erhöhen das Risiko dort erheblich. Die vor den Sperrkonzepten für das Quartier Latäng stets vorhandene Zirkulation zwischen Kyffhäuser- und Zülpicher Straße muss wieder hergestellt werden. Diese wurde durch die Sperrkonzepte bislang verhindert. Zum einen war den Besuchern immer klar, dass sie nicht mehr zurück auf die Zülpicher Straße kommen, wenn sie diese einmal verlassen, was dazu geführt hat, dass sie diese konsequenter Weise nicht mehr verlassen haben. Zum anderen waren die kürzesten und direkten Zirkulationswege mit Hochstaden- und Heinsbergstraße stets gesperrt. Diese müssen geöffnet werden, dann wird auch die bisher verwaiste Fläche der Kyffhäuser Straße wieder genutzt werden, was etwa -inkl. der dortigen Gastronomien- zehntausend Menschen mehr aufnehmen könnte. Dies würde weitere Entlastung bringen. Für die Direktversorgung vor Ort würde sich eine am Straßenrand abgezaunte UHS mit Aufenthaltszelt für eine Einsatzhundertschaft in der Heinsbergstraße anbieten. Zentraler kann eine Ersthelferstelle nicht liegen und die Einsatzkräfte dort könnten jederzeit eine sichere Passage gewährleisten. Der Bereich der Uniwiesen jedoch muss von einer bespielten Ausgleichsfläche, die regelmäßig und erwartbar mit Menschen geflutet wurde, zu einem vollkommen unbespielten Enfluchtungsraum umgedeutet werden, der tatsächlich nur im unmittelbaren Notfall geöffnet wird, wenn alle Entlastungs- und Steuerungsmaßnahmen versagen sollten.

Ich bin sicher, dass eine solche Lösung eine politische Mehrheit in Köln finden könnte und Sicherheit gewährleisten würde. Ich habe im Vorfeld Gespräche sowohl mit Polizei als auch mit Vertretern des Sicherheitsdienstleisters geführt. Keiner hat hier grundsätzliche Bedenken der Undurchführbarkeit angemeldet. Ich erinnere erneut an die zahlreichen vergangenen und aktuellen Großveranstaltungen in diesen Bereichen. Darüber hinaus könnte dieses Projekt alle Interessengruppen in einer gemeinsamen Arbeit vereinen und würde bei gleichzeitiger maximaler Schonung der Stadtgesellschaft noch dazu einen Imagewandel für den immer problematischer werdenden Straßen-Karneval im zentralen Köln ermöglichen.

Ich appelliere hier an die Vernunft aller Beteiligten, bin für Rücksprachen jederzeit verfügbar und verbleibe

Mit freundlichen Grüßen

Markus Vogt

Vorstand Gastro Quartier Latäng e.V.